

Eröffnungsvortrag

23.8.24

Schuld und Schuldgefühle verhindern Bindung. Dies ist meine psychoanalytische Ausgangsthese zu diesem Symposium. Eine Bindung – wie wir sie in der Psychoanalyse verstehen – ist eine, die den anderen Menschen als anders, als different von mir anerkennt. Mit anderen Worten: Das einzig Verbindende zwischen Menschen ist die Anerkennung genau dieser Differenz. Die Anerkennung, dass der andere anders ist als ich, Nicht-Ich ist. Das hat nichts mit Liebe oder Toleranz zu tun, das hat nichts mit Akzeptanz zu tun, vielmehr ganz bescheiden und einfach geht es darum, die Differenz anzuerkennen. Dies ist viel schwieriger als es den Anschein macht, denn es setzt voraus, dass wir diese Differenz auch aushalten.

Wo wir doch liebend gerne Gemeinschaften suchen und ihnen auch angehören möchten, in denen wir eine Gruppe Gleichgesinnter finden und über diese 'Gleichgesinntheit' Sicherheit und Aufgehobenheit empfinden können. Wo wir gerne die Unterschiede, die Differenz ausblenden, um uns in symbiotischer Einheit gegenseitig wärmen zu können. Solche Gruppierungen, seien es politische, religiöse und auch familiäre haben letztendlich keinen Bestand, gerade WEIL die Differenz reduziert oder gar ausgeblendet ist. In der symbiotischen Bindung wird ein Teil des Ich, zugunsten einer Verschmelzung mit einem Du, ausgeschaltet. Dies ist nicht notwendig, denn es ergibt keinen Sinn, zugunsten einer Bindung Teile von sich auszuschliessen. Auch nicht dem sogenannten 'Frieden' zuliebe.

Denn Frieden, so wie ich ihn verstehe, bedeutet gleichsam die Anerkennung der Differenz und das Aushalten dieser Differenz, bzw. das Aushalten der Reibungsfläche, die unausweichlich mit Differenz entsteht. Diese Dynamik bezeichne ich als Frieden. Frieden also verstanden als etwas Dynamisches. Diese Reibungsfläche erzeugt Energie, ist Feuer, ist auch Leidenschaft. Sie bedeutet Konflikt, Auseinandersetzung und sie bedeutet auch Begehren. Hier, genau hier entsteht Neues, hier ist Kreation, hier ist Welt, hier ist Leben. Genau diese Dynamik der Auseinandersetzung, der Reibung, die mit Lust einhergeht, genau diese kann gebrochen werden, unvermittelt gebrochen werden, indem die Schuld in diese Bindungsform eingeführt wird.

Die Schuld bricht den von mir beschriebenen intersubjektiven Diskurs, also der zwischen mindestens zwei Menschen, die sich in ihrer Differenz anerkennen, die sich auf Augenhöhe begegnen, bricht diese Inter-Subjektivität in ein Gefälle: Der eine ist schuldig und der andere ist unschuldig. Die eine ist Täterin und die andere ist Opfer. Und ein Opfer hat immer recht und ein Opfer ist immer unschuldig, das ist die Macht des Opfers.

Ich möchte hier noch zur Begrifflichkeit etwas sagen:

Ich unterscheide zwischen Opfer und Betroffene. Ein Betroffener ist schuldlos betroffen von realer Gewalt, sei sie physisch oder psychisch. Das Opfer nicht. Als Opfer bezeichne

ich diejenigen, welche eine Opferposition einnehmen, um Druck auf andere auszuüben, um Macht zu haben über andere, um die anderen kontrollieren zu können. Die Opferposition ist eine mächtige, das wissen wir alle, wir alle können sie jederzeit einnehmen, das geht ganz leicht, diesen Mechanismus zu bedienen. Die Opferposition hat die Macht, den anderen als Täter zu benennen. In dem Sinn ist sie immer gewalttätig.

Sie erinnern sich an die Wiedergutmachungsinitiative in der Schweiz im Jahre 2014, bei der es darum ging, all die vor 1981 geborenen Kinder, die verdingt, in Heime abgeschoben, eingesperrt, zwangsadoptiert und zwangssterilisiert wurden als unschuldig Betroffene anzuerkennen und ihnen einen Geldbetrag als symbolische Wiedergutmachung für dieses Verbrechen zu geben. Es war den Betroffenen fürsorgerischer Zwangsmassnahmen sehr wichtig, nicht als Opfer bezeichnet zu werden, sondern als Betroffene. Schweizweit hiess es dann offiziell 'Betroffene fürsorgerischer Zwangsmassnahmen'. Der Initiant der Wiedergutmachungsinitiative Guido Fluri ist heute auch unser Gast, ich heisse ihn herzlich willkommen.

Ich möchte Ihnen zu dieser Opferposition ein Beispiel geben:

Wenn ich die Kinder schelte, sie würden mir Kopfweh machen mit ihrem Geschrei, dann bezeichne ich mich als Opfer der Ausgelassenheit dieser Kinder. Diese werden Schuldgefühle bekommen, sie werden ihre Energie zurücknehmen, domestizieren, alleine um mich nicht leiden zu machen, alleine, um nicht schuldig zu werden an mir. Diese zurückgehaltene Energie versickert in Schuldgefühle und hemmt die Lebensenergie, die Lebenslust. Es ist dann so, wie wenn wir mit angezogener Handbremse durchs Leben gehen würden.

Fortan wird die Lebendigkeit dieses ehemaligen Kindes mit Schuld kontaminiert sein, Schuldgefühle werden im Seitenwagen des Lebens mitfahren und die Idee, damit jemandem anderen zu schaden wird sich fest einnisten in unser Tun und Handeln. Daher sagen wir in der Psychoanalyse auch gern, dass Schuldgefühle nicht die Wahrheit sagen.

Ich könnte den Kindern auch sagen: »Geht nach draussen spielen«! Dann habe ich meine Ruhe und die Kinder können weiter toben.

Es ist die Schuld, welche der oder die sogenannte Täterin auferlegt bekommt, tragen soll, ausgelöst alleine über eine Opferinszenierung. Es ist das Opfer, welches einen Sündenbock benennen, stigmatisieren und beschuldigen kann, um dann ganz legal strafen zu können, bzw. zusehen zu können, wie dieser Mensch bestraft wird.

Schuld bedeutet also Spaltung. Spaltung in schuldig und unschuldig; Spaltung in richtig und falsch, in wahr und unwahr, in gut und böse. Auf dieser Grundlage werden Kriege geführt, auf dieser Grundlage werden Kriege legitimiert. Wir können die Schuld zuordnen und damit ist auch die Unschuld zugeordnet.

Schuld hebt also die Anerkennung der Differenz vollständig auf, hebt sie aus und führt einen Herrschaftsdiskurs ein. Wer die Deutungshoheit über die Schuld hat, der hat Macht. Die Opferposition ist immer die mächtigste, weil sie sich in der Unschuld positioniert und weil sie einen Täter benennt. Diesen sogenannten Täter machen wir dann zum Sündenbock. Dies ist die Grundlage von Herrschaft. Ob dies im familiären Bereich geschieht, im gesellschaftlichen oder im politisch-militärischen – es ist letztendlich immer derselbe Diskurs des Opfers, des Täters und der Schuld und der Strafe. Es ist ein sado-masochistischer Diskurs.

Und, um es vorwegzunehmen, ich gehe davon aus, dass wir ein gesellschaftliches Narrativ einrichten können ausserhalb dieser Schablone Täter, Opfer, Schuld und Strafe, ausserhalb eines Sado-Masochismus – alleine in der Anerkennung der Differenz. Denn hier bleibt auch die Lust erhalten, die Lust an der Auseinandersetzung, die Lust an der Reibungsfläche der Differenz und sie ist nicht kontaminiert mit Leid und Qual.

Mit der Ver-kenning der Differenz jedoch wird ein intersubjektiver Diskurs in ein Machtverhältnis umgewandelt. In der Anerkennung der Differenz erübrigt sich ein Machtgefälle, weil es ja nur die Differenz gibt, und wie gesagt, diese auszuhalten ist, und an der sich zu reiben unumgänglich ist.

Freiheit ist meines Erachtens nicht, das tun zu dürfen, was nicht verboten ist, sondern Freiheit ist dieser Raum, der sich ergibt, wenn ich den anderen als anders als ich, als Nicht-Ich anerkenne. Freiheit bedeutet also Bindung, Beziehung einzugehen, bedeutet Reibungsfläche, ganz anders als die individuelle Freiheit heute mehrheitlich gedeutet wird, nämlich Grenzen auszuloten bis zum Verbot, ein jeder nach seiner Façon, individuell, wie es heute so schön heisst und auch hochgehalten wird, zeitgleich in der Zelebrierung von Unabhängigkeit von Gemeinschaft und Gesellschaft.

Die eigentliche Freiheit relativiert mich jedoch selber im Verhältnis zum anderen, auch zur Welt, ich bin ein Teil davon und muss sie nicht verändern, ich muss sie nicht revolutionieren, ich muss keine Kriege führen im Namen der Gerechtigkeit. Ich bin nicht Welt, ich bin nur ich, und mit diesem Ich habe ich genug zu tun, an all den alltäglich entstehenden Reibungsflächen zu arbeiten, zu wachsen, mich zu verändern; Lust und Freude am Leben zu generieren.

Gestatten Sie mir dazu einen kleinen Exkurs zu Homers Odysseus, geschrieben im 7.Jhd.v.Chr., 11. Gesang. Es handelt sich um den Besuch von Odysseus in der Unterwelt:

Auch den Sisypchos sah ich (Odysseus), starke Schmerzen habend,
Einen schweren Marmor mit grosser Gewalt fortheben.
Angestemmt arbeitet er stark mit Händen und Füßen,
Ihn von der Au aufwälzend zum Berge. Doch glaubt er ihn jetzo
Auf den Gipfel zu drehn, da mit einmal stürzte die Last um;

Hurtig mit Donneregepolter entrollte der tückische Marmor.
Und von vorn arbeitet er, angestemmt, dass der Schweiss
Seinen Gliedern entfluss, und Staub sein Antlitz umwölkte.

Diesen Teil des Sisyphus, König von Korinth, Sterblicher, kennen wir. Nach seinem natürlichen Tod im hohen Alter – er wurde sehr alt – wurden ihm die Götter habhaft, denen er sich zuvor erfolgreich widersetzt hatte. Er überlistete Zeus, Thanatos/den Tod und er überlistete auch den Gott der Unterwelt, Hades. Er hatte sich ihnen erfolgreich widersetzt, er hat ihnen keine Macht über sich zugestanden, er hat dementsprechend ihre Schuldsprechnung nicht anerkannt.

Mit anderen Worten, er hat keine Schuld auf sich genommen. Die erzürnten Götter wurden ihm erst nach seinem Tod habhaft und bestrafte ihn im Totenreich. Das Totenreich ist wohl die letzte Zufluchtstätte der Götter – über die Beherrschung des Jenseits also – sich Macht über den Menschen anzueignen, auch über Sisyphus, der sich zeitlebens geweigert hat, sich als Eigentum des Olymp zu sehen, der sich diesen Machtstrukturen nicht unterworfen hat, und dies erfolgreich, wie wir wissen. Dies erzürnte die Götter, so dass sie ihm eine heftige Strafe verpassten: Er hatte im Totenreich bis in alle Ewigkeit einen Felsen den Berg hinaufzutragen.

Die Einführung der Schuld setzt Machtstrukturen voraus. Oder anders gesagt: Um Macht einzurichten, kann die Schuld hinzugezogen werden. Oder wird sie hier erst erschaffen, die Schuld? Um Macht einzurichten? Auf jeden Fall gehören die Beiden unzertrennlich zusammen. Ausserhalb eines Machtdiskurses kann ich mir die Schuld nicht vorstellen. Dies ist einer der Hauptgründe, warum ich auf die Idee gekommen bin, zu einem Symposium einzuladen. Ich wollte von anderen, unterschiedlichsten Disziplinen erfahren, was sie zur SCHULD denken. Geht es ihnen auch um ein Gefälle? Oder gibt es quasi eine Schuld, welche einen Sinn ergibt, ausser dass sie Macht konstituiert? Und was ist der Unterschied zwischen Schuld und Pflicht? Oder wie ist das Verhältnis von Schuld und Verantwortung? Gibt es Bindungen, die keine Schuldverhältnisse sind?

Anders Breivik, der norwegische Massenmörder, der 2011 77 Menschen, davon 69 Jugendliche erschossen hat, verwehrt sich jeglicher Schuld, so habe ich es den Interviews mit ihm und den Berichten über die Gerichtsverhandlungen entnommen. Wenn Mörder und Mörderinnen die Schuld nicht eingestehen, nennt man sie schuldunfähig. Muss man also fähig sein, eine Schuld einzugestehen? Was heisst denn schuldunfähig im Hinblick auf Machtstrukturen? Da wäre es wohl geradezu erstrebenswert, wie Sisyphus es getan hat, keine Schuld auf sich zu nehmen? Dass in diesem Kontext nicht mehr von Unfähigkeit gesprochen werden kann, vielmehr von der Fähigkeit, sich Machtstrukturen nicht zu unterwerfen, sich nicht einzufügen?

Anders Breivik gestand denn auch, dass er verloren wäre, würde er eine Schuld eingestehen. Er würde für seine Tat die volle Verantwortung übernehmen, aber keine

Schuld. Ich habe dies dahingehend gedeutet, dass er zeitlebens gegen Schuld aufbegehren konnte, gegen eine ihm auferlegte Schuld, welche nichts mit ihm zu tun hatte und das Eingeständnis der Schuld, die 77 Menschen ermordet zu haben, gleichsam die 'alte' Schuld anzuerkennen bedeutet hätte. Dass dies dann in eine Verzweiflung münden würde, scheint mehr als verständlich. Dazu eine kleine Erläuterung:

Sein Vater verliess die Familie früh. Seine Mutter, nunmehr alleinerziehend, bezeichnete Anders Breivik bereits als Dreijährigen als Monster. Sie suchte therapeutische Hilfe. Wir wissen, ein Dreijähriger kann kein Monster sein, er kann jedoch aufwachsen in einer Spiegelung als Monster. Seine Mutter leidete zeitlebens unter ihm - in ihrem Spiegel nun wurde er früh einer Täterschaft gewahr, dass er der Mutter Leiden bereitete und also schuldig an ihr wurde. So erkläre ich mir das, was das Gericht als schuldunfähig bezeichnete:

Dass er als unschuldiges Kind der Täterschaft bezichtigt, zum Sündenbock seiner Mutter wurde. Ohne die Anwesenheit einer Drittperson, hier also des Vaters, kann sich ein Kind nicht vor der Identifizierung mit der Täterschaft, es kann sich nicht vor diesen Schuldzuweisungen retten. Bis es später zum Monster wird. Dies entschuldigt seine Tat nicht, vielmehr zeigt diese auf, was Schuldzuweisungen und was die Opferposition anzurichten vermag.

Wer die Deutungshoheit über die Schuld hat, der hat die Macht. Schuld und Schuldgefühle können zu einer Währung für Bindung, zu einem Kitt werden. Dann haben auch wir als Gesellschaft eine Schuld, welche die Kleinfamilie lobpreist, genau diese Strukturen, welche Freud als die Wiege der Neurose bezeichnete. In grösseren Gemeinschaften findet jedes Kind einen Erwachsenen, welcher den anderen Erwachsenen relativiert und das Ausgeliefertsein des Kindes an einen ihn als Monster spiegelndes Kind minimiert.

Schuld führt einen Herrschaftsdiskurs ein, indem die Differenz aufgehoben wird. Schuld bricht demgemäss Bindung, bricht Beziehung und in der Folge vereinsamen wir. In der Beliebigkeit unserer sogenannten Freiheiten bleiben wir gleichwohl alleine. Und wenn die Schuld die Bindung zum anderen bricht, ist auch die Bindung zu uns selbst gebrochen und damit auch unsere Bindung zur Welt. Dass wir heute dies als Freiheit bezeichnen scheint mir symptomatisch für eine Gesellschaft, deren Mitglieder vereinsamen, immer mehr Angst haben und die Welt nur noch als Bedrohung wahrgenommen werden kann:

Aus der Perspektive der Angst ist das Aussen immer bedrohlich. Wenn also Freiheit mit Angst einhergeht, dann ist etwas schief gelaufen, dann bedeutet Freiheit nichts anderes als ungebunden und unverbunden zu sein mit anderen, weil wir in der Angst getrennt sind von uns selber und von der Welt.

Dies bezeugt m.E., dass wir den Herrschaftsdiskurs internalisiert haben, dass wir mit uns selber eine Beziehung eingehen, welche Herr und Knecht, Über- und

Untergeordneter gleichsam vereint. Damit haben wir unumgänglich ein sado-masochistisches Verhältnis zu uns selber.

Letzthin habe ich mit einer Bekannten Mittag gegessen. Sie ass jedoch nichts, meinte, sie hätte Magenverstimmung, weil sie gestern Abend zuviel und vor allem das Falsche gegessen hätte.

Ich bot ihr an, Wertmuttertropfen aus der Apotheke von nebenan zu holen, das würde die Beschwerden schnell lindern. Sie meinte dann: »Nein nein, ich bin ja selber schuld«.

Sie bestraft sich also selber für etwas, was sie als Schuld bezeichnet. Welche richtende Instanz setzt hier die Schuld? Und damit die Strafe? Liebevoller wäre gewesen, sie hätte die Tropfen geschluckt, die Besserung genossen und den Tag damit auch. Auf ihre Weise hat sie vermutlich die Strafe genossen, die sie der Schuld entledigte. Schuld kann abgebaut werden, indem wir die Strafe auf uns nehmen, wie absurd diese Schuld auch sein mag. An diesem Beispiel wird ersichtlich, wie die Bindung, die wir zu uns selber haben, bereits eine verinnerlichte, eine herrschaftliche ist, bzw. zu unserem Selbstkonzept und gar zu unserem Selbstverständnis geworden ist:

Meine Bekannte ist gleichzeitig Herr und Knecht, sie hat die Macht, sich schuldig zu sprechen, sich zu bestrafen und ist Bestrafte zugleich.

Verändert sich, oder hat sich vielleicht bereits unsere Beziehung zu uns selbst dahingehend verändert, dass unsere Position als autonome und gleichzeitig von Gemeinschaft abhängige Wesen in ein Muster rutscht, wo wir gleichsam Subjekt und Objekt unserer Selbst sind? Und nicht einfach Subjekte, die auf andere Subjekte stossen? Dass wir das Richten und Bestrafen, wie vormals die olympischen Götter, verinnerlicht haben? Dass wir das Herrschaftsverhältnis auf uns selber anwenden? Und vergessen haben, dass wir Subjekte sind und nicht auch noch Objekte unserer Selbst? Dass wir eine subjektive Sicht auf die Welt haben und dass die Sicht des anderen genauso eine von einem Subjekt ausgehende und dementsprechend eine andere ist?

Und dass die Objektivierung der Welt, wie sie von der Medizin, den Naturwissenschaften zusammen mit den technologischen Entwicklungen voran getrieben wird, gleichsam ein zusätzliches Spiel- und Experimentierfeld ist, ohne jedoch mit der Objektivierung der Welt einen allumfassenden Wahrheitsanspruch haben zu können?

Dies würde auf einen Machtdiskurs hinweisen, weil der Mensch zum Objekt der Wissenschaft und auch der Verwaltung würde und den Subjektstatus zusehends verlore, mit anderen Worten zum Objekt dieser Strukturen würde. Wir ordnen diese Dynamiken nicht mehr unter Gewalt ein, weil wir uns zusehends daran gewöhnt und sie damit legitimiert haben. Viele Wissenschaften verkennen, dass die Bindung des Menschen zu sich und zu anderen das zentrale Moment ist und blenden diese Tatsache aus. Weil wir diese Narrative in der Folge übernehmen und auch internalisieren, tragen

wir wesentlich zur Entschärfung unserer Subjektivität bei, was einer Entpotenzierung von uns gleichkommt. Wir bringen uns quasi selber zum Verschwinden. Obwohl wir davon ausgehen, Subjektivität zu schützen und zu stabilisieren.

Im Hexenhammer, einem Buch, das der Theologe Heinrich Kramer 1486 in Speyer veröffentlichte, beschreibt der Dominikaner ausführlich, was eine Hexe ausmacht, und liefert eine klare Legitimation der Hexenverfolgung. Unter vielen anderen nennt er als Merkmal einer Hexe, dass sie den Männern den Samen entlocke. Und er erzählt von einer frommen Jungfrau mit erotischen Träumen, die ihr weder durch Weihwasser noch durch Beten und Beichten oder das Zeichen des Kreuzes ausgetrieben werden konnten. Dabei kam er zum Schluss, ich zitiere: »Und es ist glaubhaft [...], dass, nachdem sie im Schmerz über ihre Sünde gebeichtet hatte, der Beischlaf mit dem Dämon für sie vielmehr die Strafe für die Schuld als Schuld war.« Zitatende. Mit anderen Worten: Dass die Jungfrau sich dem Dämon nicht widersetzen konnte, dass sie unablässig geplagt wurde von Begehren, versteht Kramer als ihre Bestrafung.

Da wir uns unsere Träume weder aussuchen noch austreiben können, auch Kramer die seinigen nicht, deutet er den Beischlaf um, zu einer Strafe. Solange die Strafe im Gleichschritt mit den sexuellen Fantasien geht, solange können diese Phantasien erhalten bleiben. Das ist die Wiege der sadomasochistischen Perversion: Das Begehren und der Beischlaf können realisiert werden, weil die Lust mit Strafe kontaminiert wird, die Lust zu strafen und die Lust bestraft zu werden. Sobald die Qualen und der Schmerz mitgeliefert werden, erhält die Triebhaftigkeit eine Berechtigung. So vermischt sich Lust mit Strafe, so entsteht die sadomasochistische Perversion. Nicht nur in der Sexualität, diese ist nur ein kleiner Austragungsort, sondern auch in der alltäglichen zwischenmenschlichen und in der Dynamik mit sich selber.

So können wir sagen: Wer die Deutungshoheit über die Schuld hat, der hat die Lust unter Kontrolle. Diese Lust, die Freud Libido nannte, diese Lebenslust lässt sich schwer in kontrollierte Bahnen lenken, er meinte dann auch, wohl gemerkt 1930, ich zitiere: »Es ist, wie man merkt, einfach das Programm des Lustprinzips, das den Lebenszweck setzt. Dieses Prinzip beherrscht die Leistung des seelischen Apparates vom Anfang an. Und doch ist sein Programm im Hader mit der ganzen Welt, mit dem Makrokosmos ebensowohl wie mit dem Mikrokosmos«.

Wer die Deutungshoheit über die Schuld hat, der hat Macht, der hat Kontrolle über die Triebhaftigkeit, die Lust, auch die Lebenslust, und der hat vor allem die Berechtigung, Schuld zuzuweisen, zu strafen und damit die Kraft der Libido als schadenbringend zu erklären.

Schuld bedeutet, um damit zum Ende meines Vortrages zu kommen, Schuld bedeutet die Aufhebung eines intersubjektiven Diskurses, eines Diskurses der Anerkennung der Differenz, mit anderen Worten bedeutet das Installieren von Herrschaft, das Installieren

von Über- und Unterlegenheit und von Abhängigkeit. Bedeutet, dass Spaltungen Einzug halten, ja es diese zur Grundlage von Herrschaft braucht, Spaltungen in wahr und unwahr, in richtig und falsch, in gut und böse. Und was die Schuld mit uns macht, wenn sie in ein Beziehungsverhältnis übertragen wird, mag das Beispiel meiner Bekannten zeigen, dass daraus unausweichlich eine sadomasochistische Dynamik resultiert, auch eine zu sich selber. Und dies wünschen wir uns alle nicht, würde ich jetzt einmal behaupten.

Ich gehe davon aus, dass wir ein gesellschaftliches Narrativ einrichten können ausserhalb des Schuld-, bzw. Täterdiskurses. Ausserhalb der Schablone Täter, Opfer, Schuld. Ausserhalb einer sadomasochistischen Perversion, in der die Strafe für eine Schuld, auch wenn sie keine ist, Lust hervorruft. Um die Lust doch noch zu retten, ihr einen Platz zu sichern, sie hintenherum zu würdigen. Weil wir doch alle die Erfahrung machen, dass sie schwerlich zu domestizieren ist.

Dies ist nicht nur im sexuellen Kontext anzutreffen, vielmehr auch in unseren alltäglichen Beziehungsarten, nicht zuletzt in der Vorstellung, es brauche hierarchische Gefälle, es brauche einen Herrschaftsdiskurs, es brauche die Kontrolle, andernfalls wir zu einer mörderischen Horde ausarten würden.

Ich gehe also davon aus, dass wir die Schuld nicht brauchen.

Nun bin ich gespannt auf den Vortrag von Pater Markus Schulze, der, so wie ich ihn kenne, vermutlich von der unbedingten Notwendigkeit der Schuld ausgeht. Ich wünsche Ihnen dementsprechend viel Spass an den nun folgenden Auseinandersetzungen und freue mich auf die Debatte, auf die Reibungsfläche, auf das Reiben an der Differenz.

Ich danke Ihnen.